

# Wochenblatt

## für Bschopau und Umgegend.

### Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Flöha, sowie für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Bschopau.

54. Jahrgang.

Donnerstag den 12. August.

Ercheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und verlesen.  
Wortstellungsbereich 1 M. ertl. Botengebühren und Postspesen.

Inhalte werden für hier mit 8 Pf., für auswärtig mit 10 Pf. pro gespaltene Korpuszeile berechnet und bis mittags 12 Uhr des dem Tage bei Ercheinens vorhergehenden Tages angenommen.

#### Russland und Deutschland.

Seit langen Jahren ist die sogenannte tote Jahreszeit nicht so belebt gewesen, wie in diesem Sommer. Man hat die Empfindung, daß in den Regionen der hohen Politik etwas Außergewöhnliches hervorgeht. Es ist nicht unsere Viehhaberei, uns in willkürlichen Vermutungen über die auswärtigen Dinge zu ergehen; das Geschäft der Diplomatie ist auch heute noch sehr undurchsichtig, und in Deutschland haben wir uns auf Grund langjähriger Erfahrung mit vollem Recht gewöhnt, dem Fürsten Bismarck unbedingtes Vertrauen zu schenken. Aber die Anzeichen einer bedenklichen Krise, der unser Verhältnis zu Russland im Augenblick unterliegt, können doch nicht umhin, auch die Laien in der auswärtigen Politik aufs lebhafteste zu beschäftigen.

Schon lange her ist es freilich, daß wir uns des Glaubens an die unzerstörbare Festigkeit der russischen Freundschaft entwöhnt haben; die Feindseligkeit des Panславismus gegen Deutschland datiert nicht von gestern. Indes ist sie selten so laut hervorgetreten, wie in der letzten Zeit, und vielleicht ist sie noch niemals so nahe daran gewesen, auf die amtlichen Beziehungen zu Deutschland Einfluß zu gewinnen. Der Grund der Feindseligkeit ist sehr einfach: Das Deutschthum ist für die weitstrebenden Pläne des Panславismus ein Hindernis, deshalb muß es gehaßt werden. Freilich kann man diese Wahrheit nicht offen heraus sagen, vielmehr klagt man Deutschland der Undankbarkeit gegen Russland an. Undank wofür? Weil Russland sich 1870 nicht in einen Streit eingemischt hat, der es gar nichts anging? Oder etwa dafür, weil es gegen die Zusammenfassung Deutschlands zu einem einheitlichen Staatswesen keinen Widerspruch erhoben hat?

Wir sind uns in Deutschland sehr wohl bewußt gewesen, wieviel Russland uns 1870 hätte schaden können; und daß darin, daß dies unterblieb, zum mindesten ein Beweis wertvoller Freundschaft Alexanders II. gegen seinen greisen Oheim lag, ist bei uns allezeit unumwunden anerkannt worden. Aber wenn dafür, nachdem Russland sich während des Darniederliegens Frankreichs durch die Durchlöcherung des Pariser Vertrages reichlich bezahlt gemacht hatte, überhaupt noch ein Gegendienst verlangt werden sollte, so konnte es nur der eines gleich neutralen Verhaltens in einer uns nicht unmittelbar berührenden Angelegenheit sein.

In Deutschland ist man der Ueberzeugung, diesen Gegendienst während des Balkankrieges und des Berliner Kongresses, auf welchem Fürst Bismarck die Rolle des ehrlichen Maklers spielte, vollaus geleistet zu haben. Die Russen sind anderer Meinung; sowohl damals, wie in der ganzen Folgezeit habe die enge Freundschaft mit Deutschland Russland nur Schaden gebracht. Auch daß Deutschland sich an seinem Teil bemüht hat, die Verletzung des Berliner Vertrages durch Bulgarien nicht zu einem Weltbrand werden zu lassen, ist ein Zeichen unserer Dankbarkeit, eine verderbliche Folge der Teilnahme Russlands an dem mitteleuropäischen Friedensbund. „Das Uebergewicht Deutschlands lastet schwer auf uns“ — klagt die russische Presse, und das in einem Augenblick, da Russland sich nicht minder eigenmächtig, wie Bulgarien, über den Berliner Vertrag hinwegsetzt. Was ist denn dieses angebliche Uebergewicht Deutschlands anderes, als daß es der Staatskunst des Fürsten Bismarck gelungen ist, drei oder vier Großmächte zu einer ehrlichen

Friedenspolitik zu vereinigen? Ein solcher Friedensbund legt notwendig jedem Teilnehmer die Verpflichtung auf, dem Interesse der übrigen zuwiderlaufende Bestrebungen beiseite zu lassen.

Diese Fessel ist es, welche die Russen sprengen wollen. Ihr Ziel ist der Besitz Konstantinopels; nur wer sie in der Erreichung desselben fördert, gilt ihnen als Freund, wer ihnen darin hinderlich ist, ist ihr Feind. Nun, solche Förderung werden sie von Deutschland nie zu erwarten haben. Wie gering die Interessen des deutschen Reiches als solchen in der Türkei sein mögen, zum Vorteil des Deutschthums im ganzen wäre es jedenfalls nicht, wenn die Balkanhalbinsel in die Hände Russlands fiel. Unsere Freundschaft gegen Russland mag uns bestimmen, die Vergewaltigung des Deutschthums innerhalb der russischen Grenzen schweigend, aber mit schwerem Herzen hinzunehmen, aber die Weltoberungspläne des Panславismus auf Kosten des Deutschthums zu unterstützen — dieser Preis wäre uns für die russische Freundschaft denn doch wohl immer zu hoch. Das ist so selbstverständlich, daß die offizielle Politik Russlands stets damit gerechnet und sich demgemäß eingerichtet hat. Müge es ihr auch diesmal gelingen, sich der Einwirkung des fanatischen Panславismus zu entziehen.

#### Ortliches und Sächsisches.

— Unser Vogelschießen ist am Montag Abend mit dem üblichen Einzuge beendet worden. Infolge der günstigen Witterung erfreute sich dieses beliebte Volksfest eines zahlreichen Besuches und verlief bis zum Schluß in schönster Weise. — Zur Geschichte der Schützengilden wird uns noch folgende ergänzende Mitteilung zugesandt: Im Jahre 1286 gab Herzog Woleslaw der Streitbare von Polen den Bürgern von Schweidnitz i. Schl. ein Fest, bei dem zum ersten Male eine Stange mit dem Vogel errichtet und den besten Schützen Auszeichnungen zuerkannt wurden. Der in dem damals polnischen Schlessien angeessene deutsche Adel brachte dann diese neue Sitte ungesäumt auch nach Deutschland hinüber und stellte sich an die Spitze dieser Festlichkeiten, bis bei dem später sinkenden Einfluß des Adels das Bürgertum die Sache in die Hand nahm und von da ab seine schnell aufblühenden Schützenfeste mit immer steigender Vorliebe feierte. — Es können also heuer die Schützengilden das Jubiläum des 600jährigen Bestehens dieses Volksfestes feiern.

— Das Krankenkassen-Gesetz hat sich zum Teil Aufgaben gestellt, die einzelne Kassen jetzt nicht leisten können. Man hat übersehen, daß, wenn man der Krankheit alle ihre unangenehmen wirtschaftlichen Folgen nimmt, die Zahl derer wachsen wird, die sich für krank halten. — Deshalb werden die Kassen jetzt über Erwarten in Anspruch genommen, daher auch die Klagen über Simulationen, die wahrscheinlich nur selten gerechtfertigt sind. Die Leute heucheln keine Krankheit, sondern sie lassen sich nur jetzt in einem Zustande ärztlich behandeln, in welchem sie früher sich noch für arbeitsfähig hielten. Daß die dadurch vermehrte und unerwartete Inanspruchnahme der Kassen von den Ärzten zum Teil unentgeltlich getragen werden soll, ist eine ungerechtfertigte Zumutung.

— Im Königreiche Sachsen ereigneten sich im Monat Juli dieses Jahres an Gebäuden 243 Brand- bez. Schadenfälle, und zwar entstanden 154 durch Blitzschlag (51 zündende und 103 kalte Schläge) und 89 durch andere Ursachen. Auf

die Amtshauptmannschaft Flöha entfallen drei Blitzschläge.

— Der Turnverein zu Wollenstein feierte am vergangenen Sonntag das Weisefest seiner am vergangenem Sonntag aus eigenen Mitteln erbauten Turnhalle. Das Fest wurde am Morgen durch eine Reveille eingeleitet. Nachdem bis mittags 1 Uhr der Empfang der auswärtigen Turnvereine, u. a. auch der Turn-Klub Bschopau, erfolgt war, setzte sich um 2 Uhr der Festzug nach der geschmückten Turnhalle in Bewegung. Hier angekommen, hielt der Bürgermeister eine kernige Rede, welche mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser und Reich, König und Vaterland schloß. Dem vom Männer-Gesangverein ausgeführten Weisegesang folgte ein Riegen- und Kirturnen. Um 8 Uhr begann ein Kommerz in der Turnhalle, wobei manche Trinksprüche, ernsten und heiteren Inhalts, ausgebracht wurden.

— Am Bahnhofgebäude in Flöha wird eine von allen Reisenden willkommen zu heißende Verbesserung hergestellt. Es wird der Perron zu beiden Seiten, so weit der Mittelbau des Gebäudes reicht, mit einer schützenden Bedachung versehen, welche soweit vorrückt, daß die Reisenden bei ungünstiger Witterung völlig ungestört in die auf dem ersten Gleise vom Perron ab haltenden Büge gelangen können.

— In den höheren Gebirgsgegenden, z. B. in der Nähe von Bienenmühle, ist es am letzten Freitage ganz ungewöhnlich kalt gewesen; das Thermometer fiel in den frühen Morgenstunden unter dem Gefrierpunkt, sodaß vielfach Eisbildung in den waldigen Schluchten dort wahrgenommen wurde.

— Der Rat zu Chemnitz bewilligte zu dem Bau einer nötig gewordenen dritten Barrade für das Stadtkrankenhaus 43 852 Mark.

— Etwa vor Monatsfrist brachten wir die Mitteilung, daß in Chemnitz ein achtjähriger Knabe eine Stednadel verschluckt habe. Derselbe hatte sich in Abwesenheit des Vaters (die Mutter war einige Tage vorher begraben worden) beim Spielen mit seinen Geschwistern die Zeit dadurch zu vertreiben gesucht, daß er auf einer Dute, in die er geblasen, eine Erbse hatte tanzen lassen, durch die er eine Stednadel gesteckt. Bei dieser Spielerei war die wahrscheinlich locker gewordene Stednadel in den Schlund des Kindes und weiter hinabgerutscht. Der bedauerenswerte Knabe war sodann der Pflege im Krankenhause übergeben worden und hat man sich daselbst alle erdenkliche Mühe gegeben, die Nadel aus dem Körper zu entfernen. Leider war es bis Freitag voriger Woche auch nicht durch operative Eingriffe gelungen, dieselbe zu erlangen. Da endlich am Sonnabend half sich der Körper selbst. Bei Gelegenheit eines Hustenanfalles kam die Nadel zur großen Freude aller wieder zum Munde heraus. Der Knabe scheint nunmehr außer aller Gefahr zu sein.

— Ein seltener Fall wird aus Oberneufirchen bei Chemnitz gemeldet. In einem dasigen Gehöfte wurden von einer Kuh drei Kälber zur Welt gebracht, die alle sich in gesundem Zustande befinden.

— Ein Oekonom in Bwidau wäre am Freitag Nachmittag beinahe auf freiem Felde verbrannt. Derselbe stand auf einem bereits hoch mit Getreidegarben beladenen Erntewagen und ließ sich durch Arbeitsleute noch mehr Garben hinaufreichen, als plötzlich die helle Flamme aus dem Wagen hervorzüngelte. Nur durch einen

38.  
337 der  
vorbenen  
manns  
Her-  
Sofa,  
a. m.  
rden.  
ator.

8 bis  
geräuch.  
50 Pf.  
800 Pf.

and.

eu

erei.

7. Aug.  
rat.

rtel.

Wit-  
onats  
Sohn,

ter

10.  
e aus.

en.

ent-  
77.  
und

itze,

mnten

en:  
itung

kühnen Sprung vom Wagen konnte sich der Betreffende retten, schnell wurde noch das vorgespannte Pferd ausgefrängt, und nur wenige Minuten später war der Wagen bis auf die Eisenreste bereits vollständig ein Raub der Flammen. Es wird vermutet, daß der Brand durch Tabakrauchen bei der Frägearbeit veranlaßt worden ist.

Schwer verletzt wurde am vergangenen Mittwoch ein in der Burzener Dampfmühle beschäftigter Mühlenarbeiter, indem ihm beim Auswechseln von Walzen ein abgesprungener Eisensplitter tief ins rechte Auge drang.

Am Freitag Nachmittag stürzte sich auf dem Gehöfte des Rittergutes Thalwitz bei Burzen ein wütend gewordener Bullen auf zwei auf genanntem Gute dienende Mägde, warf sie zu Boden und bearbeitete sie darauf mit Hörnern und Beinen, daß die eine der Mägde, fürchterlich verstümmelt, unter ihrem Angreifer verstarb, während die andere durch herbeigeeilte Hilfe, wenn auch schwer verletzt, gerettet werden konnte.

Am 5. d. M. brach im Dorfe Collmen bei Golditz ein Feuer aus. Durch dasselbe wurden zwei mit Erntevorräten gefüllte Scheunen zerstört. Die Kirche, sowie das Pfarrhaus, welche sich in der Nähe befinden, waren dabei in ziemlicher Gefahr.

Ungeachtet des strengen Verbotes, während des Ganges der Maschinen niemals in das Getriebe zu greifen, versuchte eine in der Zutespinnerei in Weissen beschäftigte Weberin eine Unordnung am Stuhle zu beseitigen, ohne dabei, wie dies Vorschrift ist, die Maschine zum Stehen zu bringen. Hierbei ergriffen die Räder den hineinragenden Unterarm und rissen von demselben das Fleisch buchstäblich los. Durch hinzueilende Hilfe wurde die Unvorsichtige aus ihrer schrecklichen Lage befreit. Später wurde sie in das städtische Krankenhaus gefahren.

Am vergangenen Sonnabend wurden in Weissen die ersten reifen Weintrauben verkauft.

In Coswig bei Weissen ereignete sich am Montag Vormittag ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Ein von einem dortigen Bauunternehmer aufgeführter, bereits gehobener Neubau hatte durch die beständig feuchte Bitterung derart gelitten, daß plötzlich die eine Giebelwand zusammenbrach. Leider stürzten auch fünf Arbeiter mit in die Tiefe, von denen drei so erheblich verletzt sind, daß ihre Unterbringung in ein Krankenhaus nötig wurde. Die noch stehenden Wände sind derart rissig, daß ihr sofortiger Abbruch wird angeordnet werden müssen.

Der nächste Statkongreß wird in Leipzig abgehalten werden.

Am Sonntag Abend ist aus Auerbach i. B. der Post-Assistent Weg unter Mitnahme von Kassengeldern und einem Wertbriefe von zusammen 7189 M. flüchtig geworden.

Ein Buchhändler aus Elfeld, welcher schon 18 Jahre Strafe verbüßt und auch jetzt unter Polizeiaufsicht steht, besuchte einen Kollegen in Babstleben, um in den Nächten vergangener Woche im Triebelbache mehrere Schod Krebsse zu fischen. Die Gendarmrie griff den Strolch gestern auf, und er erzahlte in frechster Weise von seinen Diebstählen, wobei er freilich auch seinen Freund mit verriet. Er sehnte sich wieder in sein altes Heim, das Buchhaus, zurück. Die Krebsse sollen nach Delsnitz gekommen und dort verkauft worden sein.

Betreffs der gemeldeten Rassenkrankungen in Bittau, Obersdorf und Eichgraben veröffentlicht Medizinalrat Dr. Gröbe in Bittau folgende Bekanntmachung: „Nachdem diesseits bekannt geworden war, daß in Obersdorf, Eichgraben und Bittau neuerdings eine große Anzahl von Personen infolge des Genusses von Fleischwaren erkrankt sind, haben Erörterungen stattgefunden, deren Ergebnis bis jetzt folgendes ist: Es ist begründet, daß am 1. d. bis heute (6. August) in den genannten Orten 70—80 Personen unter gleichen Erscheinungen erkrankt, zum Teil aber auch schon wieder genesen sind. Ein 9 Monate altes Kind ist gestorben, dessen Sektion hat aber nur einen akuten Magen- und Darmkatarrh, nicht Trichinose, erkennen lassen. Der gleiche Krankheitscharakter zeigte sich auch bei den übrigen. Könnte bis jetzt auch ein bestimmter Krankheits-erregter in dem noch vorhandenen Fleische nicht nachgewiesen werden, so machte doch das Erkranken so vieler, und zwar bei allen alsbald nach dem Genusse von Fleischwaren, wie solche einer Schläch-

tere in Obersdorf entnommen, und neben jenem das Freiwerden von Trichinen bei all dem, was von dieser Ware nichts genossen hatten, ohne daß ein wissenschaftliches Versuchen des Koch. Nachher nachgewiesen werden konnte, die Beschlagnahme von dessen noch übrigen verdächtigen Fleischwaren nötig, und sind demnach weitere Befürchtungen unbegründet.“

Noch sind die rauchenden Trümmer der Unglücksstätten in Radelwitz nicht erloschen, und schon wieder ist von einem ähnlich großen Brande aus dortiger Gegend zu berichten. Am 5. August nachmittags 4 Uhr brach in der Gartennahrung des H. Haas in Dürrwidnig Feuer aus und binnen einer halben Stunde standen 7 Wirtschaften mit allen Haupt- und Nebengebäuden in hellen Flammen. Menschenleben waren in Gefahr, das gesamte Vieh wurde bis auf zwei Ziegen getötet, freilich fiel die gesamte reiche Ernte in Schutt und Asche. Versichert hatte, wie in Radelwitz, wiederum nur einer. Dürrwidnig besteht aus 12 Nummern, somit ist über die Hälfte der ganzen Ortschaft abgebrannt.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 10. August. Ueber die Kaiserzusammenkunft in Wildbad Gastein liegen folgende Berichte vor: Kaiser Franz Josef ist am Sonntag Abend unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung im festlich geschmückten Gastein eingetroffen. Der Kaiser fuhr sofort zum Badeschloß, der Wohnung Kaiser Wilhelms, wo er von dem Prinzen Wilhelm, dem Reichskanzler, dem Botschafter Fürsten Reuß und den Spitzen der österreichischen Behörden empfangen wurde. Der Monarch, in preussischer Uniform umarmte und küßte den in österreichischer Husarenuniform erschienenen Prinzen Wilhelm auf das herzlichste, drückte dem Fürsten Bismarck wiederholt die Hand und unterhielt sich auf das freundlichste mit den übrigen Herren. Darauf begab sich der Kaiser in das Badeschloß, wo er vom Kaiser Wilhelm, der österreichische Infanterieuniform trug, und der Kaiserin Elisabeth, die in das Badeschloß gekommen war, am Kaiser Wilhelm möglichst zu schonen, bewillkommnet wurde. Beide Monarchen umarmten und küßten sich wiederholt. Kaiser Franz Josef begrüßte darauf seine Gemahlin, worauf die Majestäten sich in die Gemächer des Kaisers zurückzogen und sich dort längere Zeit unterhielten. Die Kaiserin Elisabeth fuhr dann nach der Villa Meran zurück, während der Kaiser zu Fuß mit dem Statthalter Grafen Thun nach dem Hotel Straubinger, seinem Absteigequartier, ging, unterwegs von lebhaften Zurufen begrüßt. Inzwischen war Kaiser Wilhelm auf den Balkon des Badeschlusses getreten und von der auf dem Platze versammelten Menge mit Hoch und Hurraurufen begrüßt worden. Kaiser Franz Josef wandte sich rasch herum und salutierte lächelnd vor seinem Verbündeten, welcher seinerseits herzliche Grüße erwiderte. Das Publikum begleitete den Zwischenfall mit lange anhaltenden Jubelrufen. Kurz darauf stattete Prinz Wilhelm im Auftrage und Namen seines kaiserlichen Großvaters dem Kaiser Franz Josef einen Regenbesuch ab. Um 1/9 Uhr abends begab sich der österreichische Kaiser mit dem Prinzen Wilhelm nach dem Badeschloße zurück und nahm daselbst den Thee ein; zugegen waren auch Fürst Hohenlohe und der Botschafter Prinz Reuß. Um 1/10 Uhr kehrte Kaiser Franz Josef vom Prinzen Wilhelm geleitet unter erneuten Hochrufen nach dem Hotel zurück. Für den Abend war ursprünglich eine große Illumination geplant, doch ist dieselbe bis zum 17. August, dem Geburtstag Kaiser Franz Josefs, verschoben worden, den letzterer bei seiner Gemahlin in Gastein verbringen wird. Am Montag früh kam der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, an, der alsbald den Besuch Fürst Bismarcks empfing und dann vom Kaiser Franz Josef in einstündiger Audienz empfangen wurde. Um 11 Uhr stattete letzterer in der Oberstenuniform seines preussischen Regiments Kaiser Wilhelm einen Besuch ab. Gleichzeitig begab sich Graf Kalnoky zum Fürsten Bismarck, worauf beide Minister im Arbeitszimmer des Reichskanzlers sich austauschten. Nach dem Frühstück machten beide Kaiser eine Spazierfahrt; um 4 Uhr fand beim Kaiser Wilhelm Wahl statt, bei welchem die fürstlichen Herrschaften, die Minister zc. ver-

eintraten. Beide Monarchen tranken einander zu.

Se. Maj. der Kaiser Wilhelm nahm am 4. d. früh in Gastein das letzte Bad. Die Abreise des Kaisers Wilhelm und des Prinzen Wilhelm erfolgte mittags 1 1/2 Uhr. Die Kaiserin von Oesterreich machte dem Kaiser Wilhelm mittags einen Abschiedsbesuch. Kaiser Franz Josef begab sich um 1 Uhr zum Kaiser Wilhelm und begleitete denselben zum Wagen. Beide Monarchen umarmten und küßten sich wiederholt. Ebenso herzlich war der Abschied des Kaisers Franz Josef vom Prinzen Wilhelm. Eine dichtgedrängte Menschenmenge begrüßte die beiden Kaiser mit stürmischen Zurufen. — Kaiser Wilhelm und Prinz Wilhelm sind nachmittags 5 Uhr wohlbehalten in Salzburg eingetroffen und von den Spitzen der Behörden empfangen worden.

Nach Gastein wenden sich in diesen Tagen die Blicke Europas. Der reizende Kurort scheint zum Mittelpunkte der politischen Welt geworden, und die glänzende Fürsten- und Diplomaten-Begegnung, deren Schauplatz das herrliche Alpenthal ist, rechtfertigt in der That das gegenwärtige Interesse Europas für Gastein. Daß sich die Zusammenkunft der kaiserlichen Freunde heuer in besonders glänzender und feierlicher Form vollzieht, darauf deutet schon die Thatsache, daß neben der Begrüßung der Herrscher eine wiederholte Begegnung der leitenden Staatsmänner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erfolgt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man in diesen begleitenden Umständen der diesmaligen Kaiserbegegnung eine besonders solenne Form der Bekundung jener innigen Freundschaftsbande erblickt, welche schon so lange die beiden Monarchen umschließen und für Europa eine feste Bürgschaft des Friedens bedeuten.

Verschiedentlich wird ganz bestimmt mitgeteilt, daß die Beziehungen Rußlands zu Deutschland und Oesterreich sich wieder sehr gut gestaltet haben, sodas nach der Kaiserzusammenkunft in Gastein nicht die geringste Veränderung in dem bekannten Freundschaftsverhältnis eintreten würde. Jedenfalls denkt der Zar nicht daran engere Verbindungen mit Frankreich anzuknüpfen.

Von einer allgemeinen Feier des demnächstigen hundertsten Todestages Friedrichs des Großen, die erst geplant war, soll auf Wunsch des Kaisers selbst Abstand genommen werden. Nur in der Hof-Garnisonkirche in Potsdam, an der Ruhestätte des Königs, soll durch Abhaltung eines Gottesdienstes am 17. August eine Ausnahme gemacht werden. An dieser Feier sollen Vertreter der Truppenteile zc. teilnehmen. Auch die königliche Familie, soweit sie in Potsdam versammelt sein wird, gedenkt der Gedächtnisfeier beizuwohnen.

Herr v. Schölzer, der preussische Gesandte beim Vatikan, ist auf Urlaub in Berlin angekommen. Es heißt, wegen weiterer Revision der Waigesetze sei eine Verständigung zwischen Berlin und Rom erzielt.

In den deutschen Kreisen von Adelaide in Australien ist es angelegt worden, den ersten deutschen Reichspostdampfer, der am 31. August dort fällig ist, wahrscheinlich aber schon etwas früher eintreffen wird, bei seiner Ankunft feierlich zu empfangen. Es hat sich zu dem Zwecke ein Komitee dort gebildet.

Der erste deutsche Gymnasiallehrer in Kamerun wird demnächstens nach dem neuen deutschen Koloniallande abgehen. Der Kultusminister hatte sich an das Provinzialschulkollegium in Hannover gewandt, um unter den dortigen Gymnasiallehrern eine geeignete Persönlichkeit zu finden, welche die Einrichtung einer höheren Schule für Kamerun übernehmen könnte. Die Wahl ist dabei auf einen jungen Stadthannoveraner, welcher augenblicklich am Progymnasium in Rienburg beschäftigt ist, Dr. Salge, gefallen, und hat sich derselbe, wie wir vernehmen, auf zwei Jahre für seine Stellung in Kamerun verpflichtet.

Der im Frankfurter Friedhofprozess zu Gefängnis verurteilte Polizeikommissar Meyer ist jetzt begnadigt worden, ebenso der Schumann Schweiger; den Schulleuten Wingeleith und Homann, die gleichfalls zu Gefängnis verurteilt waren, wurde diese Strafe in eine Geldstrafe von je 80 und 40 M. umgewandelt. (1)

Das bei Aufhebung der sozialdemokratischen geheimen Verbindung in Hamburg vorgefundene Material ist ein so umfassendes, daß auf Grund

desse  
gefall  
—  
sind m  
vertau  
kleide,  
Trium  
Nach  
stabt  
dige  
wie n  
haupt,  
nicht  
Ideal  
schend  
und F  
nisse  
Dä  
in Po  
De  
minis  
streng  
fene  
mene  
Fr  
stellen  
fest.  
Juli  
zinen  
folche  
Juli-  
—  
deutsch  
kannt  
in ein  
Deuts  
filban  
schaft  
die R  
deutsch  
Deuts  
hatte.  
St  
Streik  
Streik  
Mehr  
gestellt  
Die  
Die  
wollte  
jedoch  
Konflik  
Nie  
ordnet,  
Mand  
an Am  
Bel  
gischen  
82 M  
Gr  
10. d.  
fort u  
August  
—  
nicht u  
stöße m  
waffe  
und T  
Schwa  
getroffe  
Bu  
bestellte  
schon g  
Geschü  
\* W  
hüte  
Das  
von ein  
keit des  
daß da  
doch für  
die Bl  
Blätter  
der Zeit  
in dies  
Blätter  
Juli u  
junge  
aber, n  
mar n

bestellen eine Kullage sich nach umfangreicher gehalten dürfte als die Freiburger Markt.

Die Heidelberger Jubiläumsfreilichkeiten sind nunmehr ausrauscht; Deutschlands Wissenschaft vertauscht das Festgewand wieder mit dem Arbeitskleide, in welchem sie ihre untergänglichsten Triumphe zu erringen gewöhnt ist.

Dänemark. Der König von Griechenland ist in Kopenhagen eingetroffen.

Oesterreich. Das „M. T.“ meldet, das Kriegsministerium habe neuestens durch einen Erlaß strengstens eingeschärft, zur Offiziersprüfung nur jene Freiwilligen zuzulassen, welche die vollkommene Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen.

Frankreich. Amtliche französische Nachrichten stellen eine merkwürdige Besserung der Finanzlage fest. Die indirekten Steuern haben im Monat Juli dem Voranschlage des Budgets gegenüber einen Mehrbetrag von 1 1/2 Millionen und einen solchen von 1 1/2 Millionen im Vergleiche zu den Juli-Einnahmen von 1885 geliefert.

In Velle kam es am 5. und 6. August zu deutschfeindlichen Kundgebungen. Als nämlich bekannt wurde, daß sich bei einer Musikbande, die in einer dortigen Bierwirtschaft spielte, auch zwei Deutsche befanden, zwangen die Zuhörer die Musikbande, das Konzert einzustellen und die Wirtschaft zu verlassen.

Italien. In Mailand werden infolge eines Streikes der Bäcker Unruhen befürchtet. Der Streik hat ungeahnte Dimensionen angenommen. Mehr als 2000 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt; 1100 zogen sich auf Morvione zurück.

Niederlande. Der Kriegsminister hat angeordnet, daß das 7. Infanterieregiment an den Wandern dieses Jahr nicht teilnehmen, sondern in Amsterdam verbleiben soll.

Belgien. Das diesjährige Defizit der belgischen Finanzen dürfte die unglaubliche Höhe von 82 Millionen erreichen.

Großbritannien Das Unterhaus setzte am 10. d. die begonnene Vereidigung der Mitglieder fort und vertagte sich alsdann bis zum 19. August.

Die Ruhestörungen in Belfast sind noch nicht unterdrückt. Es gab wiederholt Zusammenstöße mit der Polizei, die genötigt war, die Schußwaffe zu gebrauchen. Es gab viele Verwundete und Tote. 2000 Mann Infanterie und eine Schwadron Kavallerie sind zur Verstärkung eingetroffen.

Bulgarien. Unmittelbar nach dem Kriege bestellte Bulgarien bei Krupp 48 Geschütze, welche schon geliefert sind. Ein neuer Auftrag auf 48 Geschütze ist gegeben.

**Vermischtes.**

\* Wer Goldregen im Garten stehen hat, behüte die Kinder vor dem Gifte der Pflanze. Das „Oesterr. Landwirtsch. Wochenbl.“ berichtet von einem Chemiker, der sich mit der Wirksamkeit des Goldregengiftes beschäftigte und fand, daß dasselbe in der ganzen Pflanze verbreitet ist; doch sind die Rinde, besonders die der Wurzel, die Blüten und Samen am giftigsten. Aus den Blättern und Hälften verschwindet das Gift mit der Zeit, um sich mit der Entwidlung der Samen in diesen anzuhäufen. Im Mai enthalten die Blätter sechs Mal mehr von dem Gifte als im Juli und zehn Mal mehr als im Oktober. Die junge grüne Hülse ist äußerst giftig, im Herbst aber, wo sie schwarz und hart wird, enthält sie nur noch Spuren des Giftstoffes. Durch Aus-

produktion eines Pflanzenteiles wird keine Giftigkeit nicht vermindert. Der Mensch und alle Haustiere sind gegen die Wirkung dieses Stoffes empfindlich. Die Anzeichen der Vergiftung sind Aufregung, Uebelkeit, Schläffucht, Verlangsamung der Atembewegung, unregelmäßige Bewegungen wie beim Zeitstanz, Zuckungen und Krämpfe. Der Tod tritt ein durch Stillstand der Atmung und des Herzens.

\* Mittel gegen Schlaflosigkeit! Diejenigen, welche an Mangel von Schlaf leiden, mögen folgendes Mittel dagegen versuchen. Nachdem man sich hinlegt, atme man langsam und stetig lange Atemzüge von genau derselben Länge ein und aus. Diese müssen viel länger sein als die des gewöhnlichen Atmens sind, aber doch auch nicht so stark, um die Cirkulation durch die äußerste Anstrengung der Lunge zu führen. Jedermann, der Willensstärke genug besitzt, alle seine Aufmerksamkeit fortdauernd solcher Ein- und Ausatmung zu schenken, kann sich selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zu einem gesunden Schlafe verhelfen.

\* Der Lloyd-Dampfer „Berra“ verlor am 30. Juli die Schraube und einen Teil der Schraubewelle. Die „Berra“ wurde von dem Allandampfer „Benetian“ bis Boston ins Schlepptau genommen und leistete sieben Tage Hilfe.

\* Ein Bäckermeister in Bällichau ließ, als die Butter sehr hoch im Preise stand, durch seinen Lehrling sogenannte Margarinbutter auf dem Wochenmarkte verkaufen. Eine Frau, welcher diese als gute Tafelbutter verabfolgt worden war, sandte die Butter ihren Verwandten in Berlin. Dort wurde der Betrug entdeckt und demnächst zur Anzeige gebracht. Am 3. d. M. ist nun der betreffende Bäckermeister zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

\* Der Statkongreß in Altenburg nahm einen vorgelegten Spielentwurf en bloc an. Danach fällt Ramsch weg, dagegen wird das Fragepiel wieder zu Ehren gebracht. Jedes Solo geht über Null und jedes Grand über Null ouvert. Es wurde angeregt, die französischen Karten abzuschaffen und nur mit deutschen zu spielen. Auch sollen künftig alle Fremdwörter weggelassen, so daß man statt Tournee Wendenspiel, statt Solo Handspiel, statt Grand Hauptspiel sagt. Doch wurden keine bezüglichen Beschlüsse gefaßt.

\* Die in Ems wegen vielfacher Ladendiebstähle verhaftete junge und reiche Rumänierin ist gegen eine Kaution von 9000 Mark vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Es heißt, sie leide an „Kleptomanie“, d. i. eine angebliche Geisteskrankheit, die reiche Beute zum Stehlen zwingt!

\* Der Circus Frankloff im Thiergarten in Pest ist am Sonnabend Nachmittag total niedergebrannt, 8 Pferde sind umgekommen. Der Schaden beträgt 15000 Gulden, 4 Personen wurden wegen Verdachtes der Brandlegung verhaftet.

\* Den größten Luftballon, welcher jemals dagewesen, hat kürzlich ein Herr W. A. B. van Tassel in San Francisco gebaut. Derselbe faßt 150000 Kubikfuß Gas und ist eigens zu dem Zwecke konstruiert worden, um mit ihm über den nordamerikanischen Kontinent von Ozean zu Ozean zu fahren. Die Höhe beträgt vom Boden des Bootes bis zur Spitze des Gasbehälters 119 Fuß; der Ballon hat gefüllt einen Durchmesser von 68 Fuß. Die Umhüllung des Ballons besteht aus feinem, extra zu dem Zwecke gewobenem Tuche, welches wie gewöhnlich, um es luftdicht zu machen, gefirnigt ist. In dem Boot, welches 21 Fuß im Umfang mißt und dessen Seitenwände 34 Zoll hoch sind, haben 15 Personen Platz. Zur Füllung wird Wasserstoff verwendet werden. Die Kosten des Ballons stellen sich auf 6000 Doll.

\* Kürzlich wurde gemeldet, daß in dem Dorfe D o p p o w, Kreis Landsberg, und in der Stadt Landsberg a. W. selbst sich die Reblaus in mehreren Gärten gezeigt habe. Untersuchungen haben indes ergeben, daß von der eigentlichen, dem Weinstocke gefährlichen Reblaus keine Spur vorhanden, das vorgefundene Insekt vielmehr die Weinschildlaus ist, welche nur an altem Holze lebt, dem Weinstocke wenig schadet und sich leicht entfernen läßt.

\* In dem Dorfe Wachenbuchen (Reg.-Bez. Rassel) sind infolge Genusses verdorbenen Wassers einige zwanzig Personen erkrankt, darunter mehrere sehr bedenklich. Zwei Männer sind bereits gestorben. Die Betroffenen haben aus dem Ge-

meindebrunnen Wasser getrunken, welches durch Ausfließen von Fauche ungenießbar geworden war. Der Brunnen ist selbstverständlich geschlossen worden.

\* Ein ungesundtes Zeichen unserer Zustände ist, daß jetzt männliche Wäscherinnen und Plätterinnen nach dem Muster des Chinesenviertels in San Francisco in Berlin auftreten. In einer Wäsch- und Plättanstalt in der Prinzenstraße in Berlin sieht man die Männer am Waschfaß und mit dem Plättelisen hantieren.

\* Während alles auf dem Felde beschäftigt war, machten sich in Pürsten mehrere Kinder an einer Dreschmaschine zu schaffen, deckten die Ueberdachung ab und setzten die Maschine rückwärts in Gang, wobei ein 4-jähriges Kind mit dem Fuß ins Getriebe geriet und ihm die eine Ferse vollständig abgerissen wurde.

Eisenbahn-Commercfahrplan. Gültig vom 1. Juni 1886 an. Table with columns for stations (Köpenick, Weipert, Weipert, Buchholz, Annaberg, Annaberg, Wollstein, Schöppen, Erdmannsd., Kitzha, Kitzha, Dreden, Kitzha, Chemnitz, Chemnitz, Kitzha) and times for various train services.

**Gewinne**  
2. Klasse 110. Königl. sächs. Landes-Lotterie. (Ohne Gewähr.)  
Gezogen in Leipzig am 9. August 1886.  
30000 Mark auf Nr. 40292.  
15000 Mark auf Nr. 92781.  
10000 Mark auf Nr. 91458.  
5000 Mark auf Nr. 15530 54142.  
3000 Mark auf Nr. 17566 27251 51462 93910 98487.  
1000 Mark auf Nr. 8442 14135 19520 24605 26330 41283 61499 66425 68557 78173 92806 98647.  
Gezogen in Leipzig am 10. August 1886.  
40000 Mark auf Nr. 84887.  
20000 Mark auf Nr. 72275.  
5000 Mark auf Nr. 55546 79775 88269.  
3000 Mark auf Nr. 19936 21852 32030 32589 95212.  
1000 Mark auf Nr. 7333 7358 11726 20299 31009 35237 35374 37018 49393 52849 56530 58789 63263 80070 83739 90763 92153 94578.

**Viehpreise im Schlacht- und Viehhof zu Chemnitz vom 9. August 1886.**  
Rinder: I. Qualität 58—62 M. und II. Qualität 50—53 M. für 100 Pfund Fleischgewicht. — Landschweine: 50—53 M. und ungar. Schweine 47—48 M. für 100 Pfund lebend Gewicht, bei 40 Pfund Tara per Stück. — Kalber: 100 Pfund lebend Gewicht 30—32 M. — Hammel: 100 Pfund lebend Gewicht 30—32 M.

**Verlosungen.**  
Kaliwerke Aschersleben 5 Proz. Obligationen. Die nächste Ziehung findet am 1. September statt. Gegen den Kursverlust von ca. 1 1/2 Proz. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 9 Pf. pro 100 M.

**Volksküche,**  
Marienstraße 92.  
Donnerstag: Rindfleisch mit Meerrettig.  
Freitag: Schweinskopf mit Bohnen.

Die Prognosen rechts von den Stationen sind von unten nach oben zu lesen. \* über Kitzha — t ungenügend.

Annahme für <b>W. Spindlers Färberei,</b> chemische Reinigungsanstalt von Herren- und Damengarderobe und Möbelstoffen.	<b>E. Herrstadt,</b> Zschopau.	Alleinige Niederlage der berühmten Gebr. Gebrüger <b>Zahnhalsbänder.</b>
--	-----------------------------------	---

**Turnschuhe mit Gummisohle, Wiener Ball-Schuhe**  
empfehlen in großer Auswahl  
das Schuhgeschäft **Gustav Otto.**

**LIEBIG Company's**  
**Fleisch-Extract**  
Nur echt wenn jeder Topf den Namenszug *Liebig* in **BLAUER FARBE** trägt.  
Zu haben in Zschopau bei den Herren August Gey und Apotheker M. Scharff.  
Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben ausserordentlicher Bequemlichkeit, das Mittel zu grosser Ersparnis im Haushalte.

**ONKEL TOM.**

Donnerstag den 12. August

**großes Extra-Konzert**  
von der Stadtkapelle zu Schellenberg. — Anfang 5 Uhr. — Entree 30 Pf. —  
Ergebnis **Carl Dertel.**

**Arbeiter**

werden in und außer dem Hause auf Jacquardarbeit gesucht.  
Auskunft erteilt Herr August Schanze, Zschopau.

**Ein junger Bursche,**

welcher Lust hat die Maschinenbauerei zu erlernen, findet Unterkommen bei **Mauersberger & Co.,** Zschopau.

**20 Erdarbeiter**

werden bei gutlohnender Arbeit (die Stunde 20 bis 23 Pf.) gesucht  
am Schulhausbau.  
Zu melden beim Polier Buschmann.

**Einen kräftigen Arbeiter**

sucht **Ferd. Teichmann.**

**Eine Gartenfrau**

wird sofort gesucht in **Müllers Gärtnerei.**  
NB. Staudensalat verkauft d. Ob.

**2 tüchtige Stallmägde**

sucht bei 60—70 Thaler Lohn für sofort **Rittergut Bennusberg** bei Scharfenstein.

**Für Damen!**

Alleinst. Beamter sucht bei einz. Dame in Waldnähe 8 Tage **Wohnung** u. freundliche Pflege. Offerten unter W. 100 an die Exped. d. Bl.

**Eine freundliche Oberstube**

mit Schlafkammer steht zu vermieten **Langestraße Nr. 56.**

**890 000 Mark**

**Kassen- u. Privatgelder** sind sofort oder später, in jeder Betragshöhe, langjährig feststehend auf Häuser, Güter, Fabriken u. s. w. gegen I. und gute II. Hypothek zu 4—4 1/2% **anzuleihen.**  
Agenten verb. Gesuche sind unter S. D. 081 an den **„Invalidendank“** Dresden zu richten.

**30 Mark Zühnegelb** von A. S. gegen C. G. sind mir heute zur Einzahlung an die Kasse des **„Albertvereins“** übergeben worden.  
**Dr. Milbe,** Friedensrichter.

**2500 Thaler**

als erste Hypothek auf ein Gut sofort gesucht. Offerten unter „2500“ an die Exped. d. Bl.

**Zwei grau-weiße Gänse**

sind entlaufen. Man bittet zu melden **Hoffeld 471c.**  
Eine schöne **Kinderkutsche** ist billig zu verkaufen **Neuer Weg 387c.**

**Schönen Stauden-Salat, Bohnen, Welschlohl, Möhren, Kohlrabi, Zwiebeln, Dill und Pfefferkraut** empfiehlt **L. Dähne.**

**Schüttenstroh**

verkauft **Fleischermeister Baldauf.**

**100 000 Stück Streichtorf** werden bis Ende August abgegeben auf dem früheren **Lehngut Seingebank,** jetzt königl. Forstrevier **Leingefeld.**

**Saafenstein & Vogler,**  
älteste Annoncen-Expedition.  
Vertreter **E. Herrstadt.**

**Stoffrester** sowie **Buckstius** im Stück, passend zu Herren- und Knaben-Anzügen, empfiehlt **Johann Fischer.**

**Wer** irgend etwas annoncieren will, erspart alle Mühe-waltung, Porto und Nebenspesen, wenn er damit beauftragt die bedeutendste und leistungsfähigste Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,**

**Chemnitz, innere Johannisstrasse 24.**  
Insertionstarife gratis.

**Freitag 10 Uhr Wellfleisch,**  
später **frische Wurst** bei **Gust. Arnold.**

**Depesche!**

Nächsten **Sonnabend** halte ich mit **frischem fettem Rostfleisch** hier feil.  
**Hermann Neumann** aus **Oelenau.**

**Freitag 10 Uhr Wellfleisch,**  
später **frische Wurst** bei **Karl Weber, Kürschner.**

**Bahnschmerzen** jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hoch und angefüllt sind, augenblicklich durch den berühmten **indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe sollte seiner Vortrefflichkeit halber in keiner Familie fehlen. **Necht à Fl. 60 Pf.** im **Alleindepot** für Zschopau bei **Hermann Köhler.**

**Wechselschemas, Rechnungsformulare**  
sind vorrätig in der **Buchdruckerei.**



**Fettbücklinge,** täglich frisch, Stück 6—10 Pf., **Geler-Nal,** geräuch. Nal, **neue saure Gurken,** Stück 4—6 Pf., **Bratheringe,** Stück 6—8 Pf., **Gewürzheringe,** Stück 8—10 Pf., **Delikatessheringe,** Stück 6—8 Pf.

**Neue getrocknete Rund-Morcheln,**  
à Pfd. 350 Pf.,  
**neue weisse getrocknete Steinpilze,**  
à Pfd. 150 Pf.,  
unter **Pfd. billigst,**  
empfehlen **August Geh.**

**F. F. II. und III. Sektion.**  
Sonnabend abend im **„Bergschlößchen“**, 1. Garnitur.  
**Donnerstagsgesellschaft**  
bei **Frenzel.**  
Heute **Donnerstag**  
**Versammlung.**  
D. B.

**Gambrinus.**  
Heute **Donnerstag** **Schlachtfest,** 11 Uhr **Wellfleisch,** später **frische Wurst,** wozu freundlichst einladet **E. C. Hofmann.**

**Todesanzeige.**  
Lieben Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß es Gott gefallen hat, unsern lieben Vater, **Schwieger-, Groß- und Urgroßvater,** den **Gutsauszügler** **Christian Friedrich Fiedler,** nach kurzem Krankenlager zu sich zu nehmen. Die Beerdigung erfolgt **Sonnabend den 14. d. M. vormittags 11 Uhr.**  
**Gornau und Oibersdorf, am 10. August 1886.**  
**Die trauernden Hinterlassenen.**

**Dank.**  
Für die vielen Beweise innigster Teilnahme und Liebe beim Begräbnisse unserer guten Mutter, Gross- und Schwiegermutter bringen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.  
Zschopau, am 10. August 1886.  
Die trauernden Hinterlassenen:  
**Familie Hermann Nessler.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse meines teuren Entschlafenen sage hierdurch allen innigsten Dank!  
**Anna verw. Wagner.**

### Vater und Sohn.\*)

Novelle von W. Heim.

(Fortsetzung.)

Frieda Werner sah an einem Sonntag-Nachmittage in einer Laube des Gartens auf Charlottenthal und schrieb an ihre Herzogsfreundin Paula in R.:

„Die kurze Zeit ist her, Liebchen, seit wir beide in unserer guten kleinen Stadt auf der Treppe vor unserem guten Hause saßen und von der Zukunft plauderten, die wir uns recht bewegt und romantisch dachten. Ach, aber die wenigen Monate, die ich im Dorf als halbe Bäuerin zugebracht, haben mich gar sehr verändert und mir alle Abenteuerlust vertrieben, so daß ich am liebsten mein ganzes Leben still und ungestört bei Mama und dem kleinen Albert zubringen möchte. Aber damit ist's nun vorbei. Erinnerst Du Dich noch, Paula, wie ich Dir vor einem Jahr das Fest der Schulweihe beschrieb und Dir auch von Herrn Stettingen, dem reichsten, vornehmsten und beliebtesten Manne der Umgegend, sprach, der mich so sehr entzückte, daß Du meinst, er müsse das vollendete Ideal unserer Backsträume sein? Denke nur, im Hause dieses Herrn bin ich nun schon bald vierzehn Tage lang — es ist mir noch immer wie ein Traum!

Ich hatte sonst, wie Du weißt, die Absicht, mich im Hause Onkel Reinhard's nützlich zu machen, und es wäre auch wohl dabei geblieben, wenn der Franz, dessen eigentlicher Beruf das Poffenspielen zu sein scheint, nicht einen Duerstrich durch die Rechnung gemacht hätte. Ich habe Dir oft genug von dem teuren Kousin erzählt, Du kennst ihn, wie mich selbst: Die lange, schlaffe Gestalt mit der langen, spitzen Nase, dem langen, schlecht gefärbten Haar und den langen, ungeschickten Armen; Du weißt auch von seiner musikalischen Manie und von seiner Unzufriedenheit gegen den Vater, der sein angebliches Genie nicht anerkennen will und die hochfliegende Künstlerseele zu ganz profanen Arbeiten zwingt. Sachverständige haben ihm nämlich gesagt, Franz müsse noch viel Fleiß verwenden, wenn er es so weit bringen wolle, wie der Geigenfriß, der hier zu Laufen und Hochzeiten aufspielt. — Nun gut, besagtem Franz gefiel es seit einiger Zeit, seine Augen von Violine und Ziehharmonika auf mich Kerne zu werfen. Ich war davon natürlich wenig erbaut, schon um Onkels willen, der womöglich noch denken konnte, ich sehe in Franz seinen einzigen Erben; aber, siehst Du, wenn man in ein und demselben Hause mit jemand lebt, kann man sich doch nicht vor ihm einschließen, und kurz und gut, als ich einmal in der Küche am Feuer beschäftigt war, kam Franz, setzte sich auf den Herdbrand und bettelte um einen Pfannkuchen. Um ihn los zu werden, erfüllte ich sein Begehren; er aber wurde dadurch so begeistert, daß er mich mit einem Kuß zu beehren gedachte. Du kannst Dir denken, wie ich das aufnahm. Ich gab ihm einen kräftigen Stoß, er fiel über das Wasserfaß, plätscherte im nächsten Augenblick auf allen Bieren am Erdboden, und es wäre ein herrlicher Spaß gewesen, den ich mir gleich vornahm, Dir ausführlich zu schildern, — wenn nicht plötzlich Onkel Reinhard in höchst übler Laune eingetreten wäre. Wenn Onkel böse wird, kann man sich in acht nehmen! Wir erhielten beide eine tüchtige Strafpredigt — Mama kam dazu — und das Ende vom Liede war, daß Onkel erklärte, entweder Franz oder ich sollten aus dem Hause. Ich warf nur einen Blick auf Mamas strenges, finsternes Gesicht, und da war es mir gleich so gut wie verbrieft und versiegelt, daß ich diejenige sein würde, die den Platz räumte.

Was nun meine jetzige Stellung anbelangt, so hat Onkel sie mir verschafft, und Mama nahm die Gelegenheit mit Eifer wahr. Es schien ihr recht viel daran gelegen, daß ich gerade in dies Haus komme (alle meine hiesigen Bekannten beneiden mich auch nicht wenig da-

rum). Die gute Mama! Noch am Abend vor meiner Abreise rief sie mich zu sich, gab mir viele Verhaltensmaßregeln und prägte mir besonders ein, wie ich mich gegen die Herren hier zu verhalten habe. O, Mama hätte sich dabei gar nicht so aufregen dürfen! Außer Onkel Reinhard und Herrn Stettingen existieren für mich gar keine Männer — das heißt, ich will nicht lügen — aber nein, nein, ich kümmerge mich um die Männer samt und sonders nicht!

Hier in Charlottenthal gefällt es mir vorläufig nun recht gut. Meine Prinzipalin ist manchmal etwas launisch, aber von Herzen freundlich und sanft. Herr Stettingen zeigt sich sehr teilnahmsvoll gegen mich. Er erinnerte sich meiner noch von jenem Fest her, als er mich am Morgen nach meiner Ankunft hier zum ersten Mal sah, und hernach folgte er mir aus dem Zimmer und erkundigte sich gütig nach meinen Angehörigen und Verhältnissen. Ist das nicht —

Später.

Ich wurde vorhin abgerufen und mußte das Papier hier im Stich lassen. Wenn nur niemand meinen Schlupfwinkel entdeckt hat! Ich traf den jungen Herrn Stettingen soeben im Garten. —

O, den jungen Herrn Stettingen! Da ich ihn nun schon zufällig erwähnt, will ich Dir gleich berichten, wie ich bereits im vergangenen Herbst die Bekanntschaft dieses jungen Herrn machte. — Ich war mit meinem kleinen Bruder in der nächsten Stadt gewesen und befand mich auf dem Heimweg, da verstauchte sich der arme Junge den Fuß, daß er keinen Schritt mehr thun konnte. Weit und breit war kein Haus zu sehen, tragen konnte ich Albert doch nicht — so stand ich ratlos da und war eben im Begriff, in Thränen auszubrechen. Da rollte ein Wagen herbei, hielt vor uns an und eine weiche Stimme fragte, ob man mir aus der Verlegenheit helfen könne.

Nun, der Inhaber dieser weichen Stimme war Herr Alfred Stettingen! Er ist überhaupt so weich, zart und sanft, fast wie ein Mädchen, aber die Leute im Hause sagen, daß er im Notfall ebenso energisch auftreten kann wie sein Vater. Er brachte uns in seinem Wagen bis vor Onkels Thür und wir haben uns unterwegs sehr angenehm unterhalten, denn wir sprachen von Herrn Stettingen, Alfreds Vater, den dieser fast abgöttisch verehrt und für den ich so sehr schwärme — aber Du weißt, Paula, mit platonischer Liebe, wie für den alten Herrn Konfistorialrat, der uns einsegnete. — Doch nun muß ich endlich endigen. Lebe wohl, Teuerste!

Deine  
Frieda.

P. S. Herr Alfred Stettingen ist recht hübsch, wenigstens würden ihn andere dafür erklären; ich kümmerge mich, wie Du weißt, nicht um dergleichen. Uebrigens mag mich Herr A. S. auch gar nicht leiden. Am ersten Tage war er recht freundlich, seitdem sieht er mich kaum an. Mir höchst gleichgültig —

Das lichte Kleid aufgeschürzt, daß es vom thausendfachen Gras nicht berührt werde, vor der Morgensonne durch einen großen, runden Strohhut geschützt, ein leichtes Körbchen am Arm, eine heitere Melodie auf den Lippen, so stieg Frieda in den Garten hinab. Die Luft war so frisch und erquickend, die Vögel sangen so hell, die ganze Schöpfung war so schön und wohnig, daß sie der Versuchung nicht widerstehen konnte, noch ein Weilschen durch die Gänge zu schlendern, bevor sie ihre Arbeit begann.

Sie kam an ihrem Lieblingsplätzchen vorüber und bog die niederhängenden Haselnußzweige empor, um für einen Augenblick einzutreten. Aber erglühend fuhr sie zusammen. Dort auf der Stelle, wo sie neulich einen Brief an Pauline geschrieben, sah Alfred Stettingen, den Kopf träumerisch in die Hand gestützt. Bei ihrem Erscheinen sprang er hastig auf.

Frieda ließ die Zweige zurückfallen und ging eilig weiter. Der junge Mann folgte ihr, sich ägerrnd an ihrer Seite haltend.

„So früh auf, Fräulein Werner?“ begann er freundlich. „Eine so übereifrige Pflichterfüllung beansprucht Mama gewiß nicht. Sie sollten sich mehr schonen.“

Der weiche, teilnahmsvolle Ton seiner Stimme durchschauerte das Mädchen mit einem eigenen Wohlgefühl. Aber um so ängstlicher war es der Warnung der Mutter eingedenk. Frieda sollte ja absolut jede Annäherung zurückweisen, hatte die Mutter gesagt, denn junge Herren versuchten dergleichen nur zu ihrem Zeitvertreib. „O nicht doch!“ sagte sie kurz — „ich muß mich übrigens sehr beeilen.“

„Dann verzeihen Sie!“ sagte er, augenblicklich zurücktretend.

Etwas betroffen blickte sie ihm nach, als er wieder sich der Laube zuwandte. War sie zu schroff gewesen? Hatte sie ihn beleidigt?

Verwirrt und niedergeschlagen schritt sie weiter. „So früh auf, Fräulein Werner?“ erscholl wieder neben ihr eine Stimme, aber weniger ehrfurchtsvoll und zurückhaltend als die vorige, und, die leichte Flinte über der Schulter, den Hühnerhund neben sich, trat Gustav Rommbach aus einem Duer gange auf sie zu.

„Herr Alfred Stettingen, der mich hier erwarten wollte, ist gewiß noch nicht bereit, und ich will die Zeit, bis er kommt, mit ihrer Erlaubnis dazu benutzen, ihre angenehme Gesellschaft zu genießen,“ sagte er.

„Ich sah Herrn Stettingen vorhin im Garten,“ entgegnete sie möglichst reserviert, konnte aber nicht verhindern, daß sie unter seinem vertraulich forschenden Blick erröthete.

„So wird er mich schon finden, immer noch zu früh für mich, wenn Sie, wie ich hoffe, meine Bitte nicht abschlagen. Wie ich sehe, führt Sie ein bestimmter Zweck hierher, vielleicht gestatten Sie mir, Ihre beabsichtigte Beschäftigung zu teilen. Sie wollten Blumen pflücken?“

„Nein.“

„Oder Kirchen?“

„Bitte, halten Sie mich nicht auf!“

„Dann vielleicht Erdbeeren? Ach, also Erdbeeren! Da sollen Sie über meinen Eifer erstaunen, im Erdbeeren suchen bin ich groß. Ich würde in diesem Fall Sie sogar erjuchern, mir Ihr niedliches Körbchen zu reichen, was ich sonst als das bedauerlichste Mißgeschick beklagen müßte.“

Frieda blickte sich ratlos um. Warum kam Alfred Stettingen ihr nicht zu Hilfe? Er mußte sie doch von seinem Platz aus sehen können, wenn er auch ihre Worte nicht verstand. Aber sie hatte ihn eben so beleidigend abgewiesen, ihn, der ihr nur mit scheinbarer Ehrerbietung genah.

„Ich ersuche Sie dringend, Herr Rommbach,“ sprach sie mit Würde, „mich nicht weiter zu beehelligen,“ und sie suchte, um nicht noch einmal an der Laube vorbei zu kommen, an ihm vorüber zu schlüpfen.

„So spröde, schönes Kind?“ rief er, sie festhaltend. „Und wenn ich nun Ihren Born verlodender fände als selbst Ihr Vächeln und mich also nicht abschrecken“ — er versuchte, sie an sich zu ziehen, und seine Lippen berührten fast ihre Stirn. Laut aufschreiend riß sie sich los, stürzte vorwärts und prallte gegen den Gutsherrn an, der eben mit hastigen Schritten herbeikam. In maßloser Verwirrung suchte sie sich aufzuraffen, taumelte, schwankte — er stützte sie mit seinem Arm, da sank sie zitternd gegen seine Schulter und ihre Angst löste sich in einem Strom heißer Thränen.

„Die Dame gehört zu meiner Familie, Herr Rommbach,“ sagte Stettingen mit zusammengezogenen Brauen, indem er zugleich suchte, die Bitternde aufzurichten.

Gustav verneigte sich kalt.

„Guten Morgen, Herr Nachbar! — Bedauere, nicht früher gewußt zu haben, was sie mir da sagen — hätte natürlich niemals gewagt — Pardon also! Kam übrigens, Alfred hier aufzusuchen, dessen Schlupfwinkel ich doch hoffentlich entdecken

werde. — Er küßte den Hut, pfliff seinem Hunde und bog in die nächste Seitenallee.

Etwas verstimmt trotz seiner scheinbaren Gleichgültigkeit, schritt er dem Hause zu und fragte nach der gnädigen Frau. Man sagte ihm, daß die Dame des Hauses im Frühstückszimmer bereits die Herren erwartete.

„Melten Sie mich.“

Eine Minute später wurde er in das Wohnzimmer geführt, wo Frau Stettingen den Freund ihres Sohnes, der stets von Artigkeiten gegen sie überfloß, mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit empfing. Die Dame bot in der gewählten Morgentoilette eine stattliche Erscheinung. Bedeutend und geistreich konnte man allerdings dieses frische, wohl konservierte Gesicht mit den etwas flach liegenden großen Augen nicht nennen, aber es war auch jedenfalls hübsch, anmutig und anziehend.

„So ist doch wenigstens einer pünktlich,“ rief sie, nachdem Gustav ihr gegenüber Platz genommen. „Mein Gatte und mein Sohn lassen mich schmachlich im Stich.“

„Was Alfred anbelangt, gnädige Frau, so wissen Sie, daß es seltsame Gründe sein müssen, die ihn bewegen könnten, die beste der Mütter lange warten zu lassen — und Ihren Herrn Gemahl traf ich im Garten mit — wie heißt doch die Kleine? — Gnädige Frau, Ihre niedliche Haushälterin mit dem gestärkten Rattunfleischen? — ach, Fräulein Werner! mit Fräulein Werner beschäftigt.“

„Was Sie mir sagen!“ rief Frau Stettingen, und eine Räte zog langsam über ihre weiße Stirn.

„Bei dieser Gelegenheit, gnädige Frau, möchte ich gleich Ihr gültiges Herz ausnutzen und einem Verdachte vorbeugen, den man Ihnen vielleicht bald gegen mich zu erregen sucht.“

„Einen Verdacht? Gegen Sie? Sie machen mich neugierig.“ fragte die Dame zerstreut.

„Ich war vorhin im Garten, wo ich mit Alfred zusammenzutreffen versprochen hatte und fand dort statt seiner die kleine Werner, ich weiß nicht, zu welchem Zwecke. — Nun wissen Sie, gnädige Frau, ich bin etwas leicht —“ er schlug die Augen nieder. — „Das Mädchen ist hübsch,“ fuhr er stotternd fort.

„Hm,“ macht Frau Stettingen wegwerfend.

„Und kurz, ich sprach sie freundlich an und erbot mich, ihr beim Erdbeerenpflücken behilflich zu sein. Sie aber, in eine ganz unmotiviertere Aufregung — die sie übrigens nicht häßlicher machte — geratend, lief schreiend davon. Ihr Herr Gemahl kam zufällig herbei, und sie sank in seine Arme — sie geberdete sich wirklich ganz wie außer sich; hätte Herr Stettingen sie nicht hurtig gestützt, ich weiß nicht was geschehen wäre. — Nun sehen Sie doch ein, gnädige Frau, daß ich nicht mit Unrecht fürchtete, bei Ihnen verklagt zu werden.“

„Das Mädchen scheint eine Taktlosigkeit sonder gleichen zu besitzen. Ich werde Fräulein Werner eine scharfe Rüge erteilen und damit wird die Sache für Sie erledigt sein, lieber Rommbach,“ sprach die Gutsherrin finster.

In diesem Moment trat Stettingen ein. „Ich fürchte, ich habe Dich warten lassen, liebe Helene?“ wandte er sich entschuldigend an seine Frau.

„Du wirst eben wichtigere Dinge zu thun gehabt haben,“ erwiderte diese kühl.

Er blickte sie mit leichter Bewunderung an. Aber einige Launenhaftigkeit von ihrer Seite gewöhnt, nahm er gelassen am Frühstückstisch Platz. Wie sehr Rommbach die Nichtachtung, die er ihn den Tag über fühlen ließ, verdiente, ahnte er gar nicht.

Als man sich bald erheben wollte, trat Alfred ein, nahm, entfernt von den übrigen, am äußersten Ende des Tisches seinen Stuhl und ließ sich nur durch das dringende Zureden der Mutter bewegen, seine Tasse einmal an die Lippen zu führen.

„Du bist blaß,“ sagte Stettingen besorgt.

„Es ist nichts!“ entgegnete Alfred und sein Blick schweifte durch das Fenster, um nicht dem des Vaters zu begegnen.

„Daß doch lieber die Jagdpartie, mein Kind, du fandest ja früher kein Gefallen an dergleichen,“ bat Frau Stettingen ängstlich.

„Aber heute bin ich ausnahmsweise jagdglücklich,“ erwiderte er, und seine Stimme bebte, wie er sich an die Mutter wandte.

Frau Stettingen empfahl sich gleich nach dem Frühstück, auch ihr Gatte verließ das Zimmer, um noch eine Bzurüstung für den Tag zu treffen. Rommbach lehnte sich, die Beine gekreuzt, in das Sofa zurück. Eine zeitlang sah er schweigend seinen jungen Freund an, der, auf die Lehne eines Sessels gestützt, das Polster desselben mit seinen schlanken Fingern unruhig zermühlte.

„Wo der Tausend stecktest Du denn eigentlich heute morgen,“ begann Gustav nach einer Pause. „Ich habe wohl eine halbe Stunde vergebens in den Anlagen auf Dich gewartet.“

„Und die Zeit über natürlich Dich mit nichts als der Sehnsucht nach mir beschäftigt,“ warf Alfred hin.

Rommbach schnitt gleich die Spitze einer Cigarre ab. „Ach so, daher weht der Wind. Hat sich denn, zum Teufel, heut früh ganz Charlottenthal im Garten befunden?“

„Es scheint so!“ lachte Alfred bitter auf.

„Bist Du eifersüchtig, Alfred?“

„Es gilt mir nicht um Fräulein Werner,“ entgegnete der Befragte. „Wenn sie mir nicht gleichgültig wäre, hätte ich wohl Eure Begegnung gleich im Anfang gestört und nicht erst abgewartet, bis Du Dich unmännlich betrugst?“

„Und hernach wäre Deine Hilfe zu spät gekommen, nicht wahr?“ rief Gustav lachend. „Der „Dame“ mangelt es an Beschützern nicht. Was sagst Du jetzt?“

Alfred wandte sich gequält ab und lehnte eine Weile schweigend am Fenster. Als er sich wieder umkehrte, war seine Stirn frei, sein Blick klar und heiter.

„Bei unserer Freundschaft, Gustav, kein Wort mehr davon!“ sprach er und legte die zitternde Hand wie beschwörend auf Rommbachs Arm. „Mein Vater steht erhaben über allen Verdachtsgründen, er wird mir immer bleiben, was er ist: der Edelste aller Menschen, der Inbegriff alles Guten, Schönen und Starken, mein Vorbild, mein Ideal, mein Leben!“

Gustav streifte den Freund mit einem fast mitleidigen Blick, schwieg aber eine ganze Weile.

„Du weißt, ich bete keine Heiligen an,“ sagte er, nachdem seine gewohnte Natur über die momentane Betroffenheit gesiegt. „Aber davon ganz abgesehen — Alfred, wann wirst Du endlich alt genug sein, Dich von den kindischen Vorurteilen zu emanzipieren? Würde es denn Deinen Ansichten über Deinen Vater schaden, und meinst Du, er beginge eine beispiellos dastehende Sünde, wenn er gegen ein hübsches Mädchen menschlich fühlen —“

„Still!“ rief Alfred, in ausbrechender Leidenschaft mit dem Fuß stampfend.

Rommbach zuckte die Achseln und hüllte sich in die bläulichen Rauchwolken seiner Cigarre.

Alfred wandte sich wieder von ihm ab, und als bald darauf der Gutsherr eintrat und ihn mit einem leichten Schlag auf die Achsel scherzend aus seinen Träumen riß, redete er ihn mit so viel Innigkeit und Achtung an, daß Stettingens Blicke aufleuchteten im zärtlichen Stolz.

Frieda ging still und traurig ihren Geschäften nach, und wer sie ansah konnte ohne Mühe entdecken, daß ihre Augenlider fast immer vom Weinen gerötet waren. Ach, sie legte sich ja mit Thränen zu Bett und stand mit Thränen wieder auf. Das Benehmen ihrer Prinzipalin gegen sie war in der letzten Zeit mehr als unfreundlich gewesen und seit jenes scharfen Verweises wegen der Scene mit Rommbach, den Frieda ohne Verteidigung hatte hinnehmen müssen, behandelte Frau Stettingen sie mit einer Nichtachtung, die dem jungen Mädchen tief ins Herz schnitt.

Wenn sie geübt würde, ihre Stellung hier aufzugeben und als eine Gedehmütigte, als unbrauchbar bezeichnete in das Haus ihres Verwandten zurückzukehren! Einige Male schon war der Gedanke wie ein Schreckgespenst an sie herantreten, aber ihre fast krankhafte Angst davor hatte ihn immer wieder zurückgewiesen. Sie beschloß dann, ihren Eifer zu verdoppeln und alles geduldig zu ertragen, damit sie nur nicht in die Lage käme, dies Haus verlassen zu müssen.

War es allein die Furcht vor dem strengen Gesicht ihrer Mutter, den Redereien Franz's, dem Murren Onkel Reinhard's, was sie bei diesen Gedanken so erschreckte?“

Frieda gab sich keine Rechenschaft darüber, sie fühlte nur, daß ihr Leben ein gebrochenes sein würde, wenn sie nicht mehr in Charlottenthal weilte.

Die stete Aufregung hatte sie ganz schwach und nervös gemacht, und während sie jetzt an einem schwülen Spätnachmittag die Treppe herunterstieg, um einen Befehl der Gutsherrin auszuführen, griff ihre Hand mehrmals nach dem Geländer und sie zog ihr Tuch fröstelnd um die Schultern.

„Fühlen Sie sich krank?“ fragte in diesem Moment eine teilnahmevolle Stimme neben ihr, und Herr Stettingen, der eben die Treppe herauf kam, blieb stehen, sie an sich vorüber zu lassen.

„O nein, ich danke!“ entgegnete sie und ihre großen Augen, die schüchtern zu ihm emporblickten, füllten sich mit Thränen.

„Aber ich glaube, Sie täuschen sich, Fräulein Werner,“ erwiderte der Gutsherr gütig. „Wie mir scheint, nehmen Sie ihre Aufgabe zu schwer und stellen zu hohe Anforderungen an sich. Das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, ist ja uns Menschen allen nicht gegeben, aber wer so eifrig seine Pflicht zu erfüllen strebt, wie Sie, dem wird schließlich auch die verdiente Anerkennung von keiner Seite fehlen.“

Er reichte ihr mit aufmunterndem Kopfschütteln die Hand; sie zog dieselbe in überströmendem Dankgefühl an ihre Brust. Da öffnete sich die Glasthür am Eingang und Frau Stettingen erschien auf der Treppe.

„Ich glaube Sie längst in Ausübung meines Befehls begriffen, Fräulein Werner,“ sagte die Frau des Hauses heftig. „Sie wissen, daß ich langsamen Gehorsam bei meinen Untergebenen nicht liebe. — Da siehst Du gleich, lieber Alfred,“ wandte sie sich dann an ihren Gatten, bevor noch die Burechtgewiesene außer Hörweite war, „daß ich Grund habe, dem jungen Mädchen die verdiente Anerkennung noch vorzuenthalten, bis ich von ihrem vielgerühmten Eifer selbst überzeugt werde.“

Diese Demütigung in Gegenwart des Hausherrn, in einem Augenblick, wo sie sich durch dessen freundlichen Zuspruch so erhoben, so beglückt gefühlt, nahm Frieda den letzten Rest von Mut. Und wie ein Unglück selten allein kommt, so folgten in den nächsten Tagen von seiten ihrer Gebieterin Verweise auf Verweise, und sie zitterte in jeder Stunde, das lang gefürchtete Wort hören zu müssen.

Auch als sie eines Abends traurig in ihrem Zimmer saß und ein Klopfen an der Thür vernahm, war dies ihr erster Gedanke. Aber plötzlich all ihren Stolz zusammenraffend, richtete sie sich hoch empor, als auf ihr „Herein“ die Gutsherrin ins Zimmer rauschte.

Sie warf nachlässig die Falten ihrer Schleppe zurecht und wandte dann ruhig den Kopf nach dem jungen Mädchen, das sich, heimlich zitternd, auf eine Stuhllehne stützte. Das sah Frieda sofort: Sie war nicht bloß gekommen, um ihr Vorwürfe zu machen, denn sie war nicht heftig wie sonst bei der geringsten Veranlassung; also sie wollte beleidigen, — denn — — — all ihr Mühen und Hoffen war umsonst gewesen!

„Geschah es wirklich auf Ihren Befehl,“ fragte Frau Stettingen, „daß —“ sie nannte irgend eine häusliche Verrichtung, die nach Friedas Anweisung ausgeführt worden war.

„Ja.“

„Weshalb, wenn ich so frei sein darf zu fragen?“

„Wir pflegten zu Hause — meine Mutter pflegte zu sagen —“

„Sie begreifen, daß die Gewohnheiten Ihrer Mutter für mich nicht maßgebend sein können. Ich sehe aus diesem Umstande zum zwanzigsten Mal, daß ich leider einer bedauerlichen Täuschung unterlag, als ich Sie in der Voraussetzung engagierte, in Ihnen eine Stütze in der Leitung des Hauswesens zu erhalten. Meine Geduld ist jetzt zu Ende, und ich hege nur den einen Wunsch, sobald als möglich von ihrer wirksamen Hilfe verschont zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)